

## Unserer Urbäter Erbe

Ein Friesenhaus als Vollenbung der Böttcherstraße

Von

Ludwig Roselius

Man kann wohl annehmen, daß das Haus Böttcherstraße 6 um 1200 erbaut worden ist. Vielleicht ist dies Haus das älteste Haus Bremens. Die Frage liegt nahe, was vor dieser Zeit in der Böttcherstraße, die damals Hellingstrat geheißen wurde, geschehen ist. Der alte Name weist darauf hin, daß dort die Hellinge für den Schiffsbau der Bremer gestanden haben müssen. Wahrscheinlich ist an einem Teil der Straße entlang ein kleiner Arm der Weser gelaufen, der später durch Deichbauten abgeschnitten werden mußte. Die Hellinge verloren die Zufahrt zur Weser, und eine den damaligen Schiffbauern verwandte Gilde, die der Böttcher, wurde dort angesiedelt und hat der Straße den heute noch bestehenden Namen gegeben. Das war um das Ende des 13. Jahrhunderts. Wie alt die ursprüngliche Siedlung gewesen ist, geht aus keiner Chronik hervor. Bei dem Neubau eines Teiles der Böttcherstraße wurden im tiefen Schlick, der das Vorhandensein eines Zuflusses oder eines Wasserarmes bestätigt, tönerner Gefäße von merkwürdiger Form gefunden, deren Erschaffungszeit im 9. oder 10. Jahrhundert liegen dürfte. Wir sind dann nicht mehr ganz weit ab von der Zeit der Gründung

der Stadt. Sie hat nach der Sage in dem düsteren Grau regnerischer Tage gelegen. Ein den trüben Himmel durchbrechender Sonnenstrahl zeigt eine Glücke, die auf den Dünen, gesichert von dem alles überschwemmenden Wasser, ihre Rüfen birgt. Die Glücke ist bis zum heutigen Tage ein Sinnbild Bremens geblieben. Arme Fischer, so heißt es in der Überlieferung, gründeten die Niederlassung, die dann später zur Stadt wurde.

Ich denke mir, daß Bremen oder daß der Platz, auf dem Bremen steht, zuerst ein viel umstrittener Brückenkopf in Kämpfen zwischen Friesen und Sachsen gewesen ist. Die Friesen, im 1000-jährigen Kampfe zwischen Wasser und Land stehend, konnte der Fluß nicht schneiden. Wir finden sie dem Meere zu in den Marschen und an beiden Ufern der Weser. Galt aebot ihrem Siedlungsdrange die hohe See und die dort wohnenden Völker. Betrachtet man die strategische Lage Bremens, so ergißt sich ihre Wichtigkeit auch für einen größeren Rahmen. Bremen wird lange Zeit Mittelpunkt des gewaltigen Kampfes zwischen Franken und Sachsen gewesen sein.

Die Hinrichtung der 4000 Edlen Sachsen bei Verden an der Aller wirft ein Licht auf die Zustände der damaligen Zeit. Ein Land, in dem 4000 Edle für eine solche Schaustellung der fränkischen Macht aufgebracht werden konnte, hat für einen strategisch so wichtigen Punkt wohl andere Verwendung ge-

habt als für die Ansiedlung armer Fischer. Bremen als sächsisches Bollwerk gegen alle Feinde vom Westen ist wahrscheinlich für Tausende von Jahren unbezwingbar gewesen, bis die überlegene Kriegskunst der Franken deren Herrschaft einsetzte. Ohne Brechung des bremischen Bollwerks war eine Unterwerfung der Sachsen schlecht hin unmöglich. Geschriebene Geschichte berichtet uns nichts über diese Vorgänge. Sie spricht auch nicht von der Feindschaft der Sachsen und der Friesen. Wir müssen aber annehmen, daß bis zur Unterwerfung dieser Völker unter das siegreiche Schwert Karls des Großen oft grimmige Feindschaft wie auch später noch so oft zwischen ihnen herrschte. Erst Karl der Große machte aus Bremen eine neutrale Stadt. Er verlieh ihr seinen allmächtigen Schutz und sorgte dafür, daß jeder Streit im Stadtegebilde ruhen mußte.

Unsere Vorfäter waren streitbare Sachsen und die Weser bildete die Grenze zwischen Ost und West, wie später etwa der Rhein. Die Sage von den „armen braven Fischern“, denen als Zeichen der Ruhe und des Friedens die Glücke erschien, hält kritischer Betrachtung nicht stand.

Unter Karl entstand in Bremen die erste große Vermischung zwischen Friesen und Sachsen, die sich später in friedlicher Form der Grenze zwischen Marsch und Seeft entlang, zum Segen beider Völker so oft wiederholen sollte. Heute spricht in Bremen kaum einer mehr von dem friesischen Element und dem starken Einfluß, den es auf die Ge-

staltung der Stadt genommen hat. Es ist aber kaum anzunehmen, daß vor der Vermischung zwischen Friesen und Sachsen in Bremen andere Bauten als solche aus Holz, Reifern und Stroh bestanden haben. Erst die Friesen brachten uns die Bauart der Marschen, das Baden des Steines und damit den Ziegelstein, der unserer Böttcherstraße das Gepräge gibt.

Es sollte deshalb ein friesisches Haus in der Böttcherstraße erstehen, das die seltsame und eigenartige Kunst dieses unvermischtesten aller deutschen Stämme zeigt. Auf der linken Seite, vom Marktplatz aus gerechnet, ist noch Platz für den Friesen-Bau. Es stehen da zwei Häuser, die nicht mehr in die Straße hineingehören. Das eine ist schon für spätere Abbruchszwecke erworben; das andere wird vielleicht auch zu erwerben sein. Zurzeit jagt der Besitzer noch, er denke gar nicht daran, ausziehen, weil doch die Böttcherstraße jetzt so schön geworden sei.

Eine gute friesische Sammlung befindet sich zurzeit in unserer Stadt. Sie muß nur festgehalten werden, und das kann geschehen, wenn der Bauplatz zu erwerben ist.

Das Friesenhaus und die dort untergebrachte Sammlung könnte den Ausgangspunkt bilden für eine zielbewußte friesische Forschung. In Friesland findet sich noch so manches, was zum Westen der späteren Geschlechter an die Öffentlichkeit gebracht werden sollte. Die friesische Geschichte, wie sie heute vorliegt, ist ein Nachwerk für artige Kinder. Die

die Freiheit werden als schlechte Menschen, als Auf-  
 cührer und arge Sünder gebrandmarkt. Die will-  
 ährigen Instrumente der jeweiligen Machthaber  
 dagegen sind fromme, gute Leute, „auf deren Laten  
 ein sichtbarer Segen liegt“ und die deshalb der  
 Nachwelt als gute Vorbilder geschildert worden  
 sind. Durch die ganze friesische Geschichte geht der  
 Zug einer heuchlerischen Moral, die dem Volke selbst  
 völlig fern liegt. Im Friesland sind aber Laten  
 reichlich; die so laut sprechen, daß alle Berklei-  
 ungskünste nichts helfen. Wie Wetterleuchten  
 nicht es durch die Wolkenwand und blitzschnelles  
 Erkennen zwingt, wirklich friesisches Volkstum zu  
 ergreifen. Ein ungewöhnlicher Schatz von  
 guten, starken Heilmitteln für unser große Ver-  
 gangenheit entfremdetes Volk liegt in der friesischen  
 Geschichte. Der Lebenswunsch des langjährigen  
 Leiters des Friesen-Verlages, meines leider so früh  
 verstorbenen Freundes Adolf Heine, ging dahin,  
 eine friesische Geschichte, frei vom Beiwerk der Fäl-  
 schungen, herauszubringen. Das Friesenhaus in  
 Bremen sollte uns solche Geschichte bringen, damit  
 wir uns wieder auf uns selbst besinnen und die edle  
 ird guten Deutschtums recht erkennen.

Die große Vergangenheit unsere  
 Volkes ist es immer wieder, die uns beschäftigen  
 muß. Erkennen wir die letzten Zusammenhänge der  
 Herkunft unseres und aller Völker, so werden manche  
 Fragen, die heute die Gemüter der Nationen be-  
 schäftigen und erhigen, sich von selbst lösen. Wir

bringen, das einst in vorgermanischer Zeit Europa  
 besiedelt hat und das durch die Eisperioden ge-  
 zwungen wurde, das Herz des Landes zu verlassen.

Wir brauchen wahre und ehrliche Ge-  
 schichte, um unser Volk in sich gesund und stark  
 zu machen und wir werden uns der Wahrheit, welche  
 sich enthüllen wird, nicht zu schämen brauchen.

Die Verfolgung der Zusammenhänge ist rück-  
 forschend durchaus möglich. Das Ergebnis solcher  
 Forschung wird unserem Volk einen sicheren Platz  
 in der Geschichte der Menschheit zuweisen. Wir  
 werden in Bescheidenheit wie alle anderen Nationen  
 erkennen müssen, daß wir nur ein Schatten von dem  
 geliebten sind, was unsere Vorfahren einst waren.

Sobald es gelingt, die Ordnung des vorhandenen  
 Materials der Vorgeschichte an irgend einer Stelle  
 vorzunehmen, wird es möglich sein, Klarheit in die  
 verwickelten Zusammenhänge der Völker zu bringen.  
 Dann wird man erkennen, daß gegenseitiges Ver-  
 ständnis, Zusammenarbeit und Toleranz der Mensch-  
 heit mehr nützen können, als einseitige Überhebung  
 bestimmter Völker, welche andere nach ihrer Fasson  
 fertig machen möchten.

Wir Deutsche müssen die Menschen Europas aus  
 dem jetzigen Hader, der Zwietracht und dem Streit,  
 aus dem gegenseitigen Mißtrauen und aus der  
 ganzen Verlogenheit herausbringen. Das können  
 wir nur, wenn wir uns im eigenen Volkstum  
 kräftigen. Um dies zu erreichen, müssen wir  
 unseren Teil der menschlichen Geschichte

neuen, a. n. also, wir müssen bei den germanischen  
 Völkern beginnen.

Die Sammlung Väterkunde im Sag-Haus der  
 Böttcherstraße enthält ein paar gute Stücke prähi-  
 storischer Funde, diese sollen eines Tages den Grund-  
 stock bilden für das Haus der Väter, welches die  
 Geschichte der germanischen Menschheit darstellen  
 soll. In dem jetzigen Saal der Väterkunde ist kein  
 Platz dafür, dieser genügt kaum, um eine kleine  
 Sammlung Bauernkunst zu zeigen. Für die Dar-  
 stellung der germanische Geschichte, die natürlich in  
 Nachbildungen geschehen kann, brauchen wir unge-  
 fähr 500 Meter Schauffasten. Diese so aufzustellen,  
 daß die Sammlung nicht museumsartig, nicht er-  
 müdend wirkt, ist nicht einfach.

Nur durch einen Neubau löst sich die Aufgabe  
 lösen. Dem Staat gehört noch die eine Ecke  
 Martinistraße. Ich bitte ihn, mir das Gehäus  
 und vielleicht ein oder zwei anschließende Häuser  
 dazu in der Martinistraße in Erbpacht zu geben.  
 Dann werde ich dort ein Haus errichten, das der  
 Böttcherstraße den richtigen Abschluß gibt, weil es  
 aus der Vergangenheit unseres Volkes von der Ur-  
 zeit an berichten soll.

Ich denke mir das Haus ohne Treppen. Der  
 Flur beginnt am Eingang und dreht sich ihnen in  
 allmählicher Steigerung an den Außenwänden ent-  
 lang nach oben durch das ganze Haus, das im  
 Außerem etwa einem alten Festungsturm gleichen  
 wird. Von oben führt ein Fahrstuhl die Besucher zu-  
 rück zum Eingang, der nach unten umgekehrt wählen

so daß das Besichtigen der Ausl  
 im langsamen kaum merkbar  
 kann. Die Geschichte unseres  
 einem einzigen Wandelgange d  
 Tage können Zehntausende d  
 die Darstellungen besichtigen.  
 Der Hof des mächtigen Wandel  
 eine Allegorie, vielleicht die F  
 Römer an der Weser halt ge  
 Haus wird ungewöhnlich  
 her. Kein Theater, kein Kino  
 mit dem gewaltigen Eindruck d  
 eifern. Von weit und breit m  
 herbeiströmen, es zu sehen.  
 Turmes kann ein Observatoriu  
 den, das sich mit Sternenkun  
 unser Sternenhimmel die Grun  
 iche Mythologie. Ohne seine  
 auch die ältesten Dokumente  
 schichte, die schwedischen Felsd  
 klären.

Ich glaube sagen zu dürfen,  
 als Abschluß der Böttcherstra  
 etwas bedeuten und die  
 davon haben würde. Ich müß  
 für mein Gestalten be  
 auch bitten, daß mir Toleran  
 Ausführung entgegengebracht  
 einfach, die Sammlung zu be  
 leicht, das dafür und für den A  
 aufzubringen